

# Predigt am 22. Februar 2015

Invocavit

## Predigttext: Ich pass auf dich auf!



Liebe Gemeinde,



Das Bild auf der Einladung zu dem KOMM-Gottesdienst habe ich beim Surfen im Internet gefunden und es hatte mich direkt angesprochen. Der Junge mit dem Apfel auf dem Kopf erinnerte mich unwillkürlich an die Sage von Wilhelm Tell. In der Schule hatten wir sie im Deutschunterricht behandelt. Dieses Drama »Wilhelm Tell« entstand in den Jahren 1803 und 1804 und wurde kurz nach seiner Veröffentlichung im Frühjahr 1804 erstmals auf der Bühne des Weimarer Hoftheaters aufgeführt. Es handelt sich um das letzte Werk des Dichters Friedrich von Schiller, der ein Jahr nach der Erstaufführung verstarb. Das Werk ist in fünf Aufzüge gegliedert und beschäftigt sich mit der Sage um den gleichnamigen Schweizer Nationalhelden, der zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert gelebt haben soll.

Der rechtschaffene Schweizer Jäger Wilhelm Tell wird vom brutalen Landvogt Geßler gezwungen, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. Tell muss erkennen, dass er sich aus dem Befreiungskampf seines Landes nicht mehr heraushalten kann. Er tötet Geßler und gibt damit das Zeichen zum Volksaufstand. Die österreichischen Vögte werden vertrieben und das Land befreit.



Soweit ein wenig Hintergrundinformation. Bekannt geworden ist Wilhelm Tell wohl tatsächlich durch den Pfeilschuss auf den eigenen Sohn. Mir ist es damals schon kalt den Rücken heruntergelaufen angesichts des schweizerischen Robin Hoods. Damals hatte ich noch keinen Sohn. Heute habe ich ihn und ich finde es noch furchtbarer.



Wilhelm Tell-Eule

Damals habe ich mich in der Rolle des Jungen gesehen, der den Apfel auf dem Kopf, den Schuss des Vaters erwartete. Was wird in ihm vorgegangen sein? Welche Ängste mag er ausgestanden haben? Hat das Vertrauen in die Kunstfertigkeit des Vaters die Oberhand gewonnen über die Erinnerungen an so manch einen Fehlschuss, den er in der Vergangenheit auch getan hat? Was passiert mit Kinderseelen, die solch einem barbarischen Wahnsinn ausgesetzt werden, die zum Spielball der Mächtigen dieser Erde werden? Und was ist das für eine Gesellschaft, die zulässt, dass Kinderseelen so etwas angetan werden kann? Als Kind habe ich gedacht, da muss doch einer eingreifen und dem Wahnsinn Einhalt gebieten. Was da heute geschieht mit Isis, Bokoharam, mit den prorussischen Rebellen und den ukrainischen Soldaten, was da geschieht in Korea und in China, in Afghanistan und an so vielen Orten dieser Erde, es ist unbeschreiblich, welch ein Leid, das Kindern wissentlich zugefügt wird.

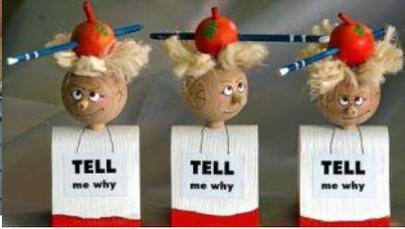


Damals war ich Kind. Heute sehe ich mich eher in der Rolle des Vaters. Ich spüre förmlich die zitternde Hand, die den Bogen spannt und zielt. Ich weiß heute um die grausame Realität, die dich zwingt Dinge zu tun, gegen die jeder Verstand Sturm läuft. Ich kenne meine Möglichkeit zu scheitern, ich weiß was passieren wird, wenn ich versage. Ich weiß wenn aus der Lust Verantwortung zu übernehmen die Last wird zu tragen und zu ertragen. Ich weiß, was ich mit den Waffen, die mir zur Verfügung stehen an Schaden anrichten kann. Ich kenne den Köcher voller Pfeile, die ich gezielt abschießen kann, die aber ihr Ziel gnadenlos verfehlen. Ich weiß was passiert, wenn ich in einem Anflug von Wut zur Schule gehe und den Lehrern mal so richtig die Meinung sage, wenn ich den Klassenkollegen und Kolleginnen meiner Kinder gehörig den Marsch blase, dann, ja dann kann es passieren, dass Lehrer und Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen zum Angriff blasen gegen meine Kinder. Dann geht der Schuss nach hinten los und ich richte mehr Schaden an, als ich jemals wieder gut machen kann.

Et is immer noch jut jejeange, höre ich im Hintergrund die rheinische Frohnatur. Und am Ende ist auch bei Wilhelm Tell alles gut gegangen, oder? So haben die Schweizer ihren Nationalhelden auch dementsprechend in Szene gesetzt.



Da schreitet er dahin, den Blick bereits wieder weit nach vorne gerichtet. Die Armbrust lässig über der linken Schulter tragend, mit der anderen Hand den Sohn im Arm haltend. Der Junge ehrfurchtsvoll zu seinem Vater emporschauend. Was für ein Bild. Und dennoch kann ich es nicht vermeiden, dass die Frage aller Fragen mir nicht aus dem Kopf gehen will, die da lautet.



Warum? Warum hast du geschossen, Wilhelm? Ja ich weiß, man hat dich gezwungen, aber du hast geschossen. Ich weiß, du hattest nur so die Chance dein Leben und das deines Sohnes zu retten, und du hast geschossen. Ich ahne, dass du Blut und Wasser geschwitzt hast, aber du hast geschossen. Und damit Wilhelm, hast du Leben aufs Spiel

gesetzt. Und später wirst du deinen Gegner dann wirklich mit der Armbrust und einem Pfeil töten. Wer einmal zum Bogen greift, Wilhelm ...

Gut nur, dass es eine Sage ist und in Wahrheit nicht passiert. Und doch fliegen die Pfeile auch heute noch, weil Menschen meinen, sie könnten Dinge mit Gewalt lösen. Und wieder die Frage nach dem Warum. Weil Menschen nichts anderes in ihrem Leben erfahren haben? Weil Ohnmacht um sich schlägt? Weil keiner da ist, der eingreift?



Vielleicht ist es das, weil keiner da ist, der eingreift. Menschen schauen weg, wenn anderen Gewalt angetan wird. „Geh schnell weiter!“ flüstern sie ihren Kindern zu und schieben sie vor sich her, um sie an den Gefahrenherden dieser Welt vorbei zu bringen. „Das geht uns nichts an“, sagen sie oder „das ist nicht unser Problem“, denn man ist ja schließlich nicht für alles verantwortlich. Mag sein, vielleicht nicht für alles, aber doch für das, was man sich vertraut gemacht hat. Vater oder Mutter sind Kindern Vorbild und oft genug werden sie zu ihren Abbildern. Wilhelm Tell, was wird werden,

wenn dein Sohn Walter selbst Kinder hat, wird er dann auch die Armbrust auf sie richten in der Hoffnung, dass er nicht versagt? Und Wilhelm, was willst du sagen, wenn dein Enkelkind durch die Hand deines Sohnes stirbt?

Als Christ schaue ich auf Christus. Was hat er gemacht und was hätte er in dieser Situation getan?



Die Passionszeit, die heute mit diesem ersten Sonntag nach Karneval ihren Weg nimmt, sie erinnert uns an einen Menschen, der das Kreuz trägt und nicht zum Schwert greift. Diese Zeit erinnert an einen Menschen, der in großer innerer Not und Verzweiflung sein Leben in die Hand Gottes legt und darauf vertraut, dass Gott, den er Vater nennt, auf ihn aufpasst, dass er einen Weg aus der Not kennt, der ihm in seinem Heute verschlossen ist. Diese Zeit erinnert an den inneren Kampf den Jesus ausgefochten hat mit sich selbst, seinem eigenen Willen und dem Einstimmen in dieses Unbegreifbare: „Dein Wille, Gott geschehe.“ Und sie erinnert auch daran, dass Jesus uns für alle Zeiten Vorbild geworden ist, in dem, wie wir uns verhalten sollen.

Eindrücklich kommt dieses in einer Szene der Passionsgeschichte zum Ausdruck, die auch die Kinder gerade hören. Aufgezeichnet hat sie Matthäus im 26. Kapitel seines Evangeliums. Es kommt zum Showdown im Garten Gethsemane. Ein enger Wegbegleiter Judas ist zu der religiösen Oberschicht der damaligen Zeit gegangen. Sie wollten Jesus aus dem Weg räumen, suchten aber noch die passende Gelegenheit und den passenden Ort. Beides lieferte ihnen Judas, wenn auch nicht frei Haus. Dreißig Silberlinge waren der vereinbarte Lohn. Doch wahrscheinlich ging es Judas nicht um das Geld. Viele Ausleger glauben, er wollte Jesus herausfordern seine Größe und Macht zu demonstrieren. Er erwartete, dass Jesus der verhassten Herrschaft der Römer ein Ende bereitete. Und so bereitete er alles vor, damit Jesus in seinem Sinne handeln konnte. Doch es sollte anders kommen, Jesus handelte nicht nach menschlichem Willen, sondern nach dem Willen Gottes seines Vaters. Matthäus berichtet:

**47 Noch während Jesus sprach, kam Judas, einer von seinen Jüngern, zusammen mit vielen Männern, die mit Schwertern und Knüppeln bewaffnet waren. Die Hohenpriester und die führenden Männer des Volkes hatten sie geschickt.**

**48 Judas hatte mit ihnen vereinbart: »Der Mann, den ich küssen werde, der ist es. Den müsst ihr festnehmen!«**

**49 Er ging auf Jesus zu und sagte: »Sei begrüßt, Meister!« Dann küsste er ihn.**

**50 Jesus sah ihn an: »Mein Freund! Warum bist du gekommen?« Sofort packten ihn die Männer und nahmen ihn fest.**

**51 Aber einer der Jünger, die bei Jesus waren, wollte das verhindern. Er zog sein Schwert, schlug auf einen der Diener des Hohenpriesters ein und hieb ihm ein Ohr ab.**

**52 Doch Jesus befahl ihm: »Steck dein Schwert weg! Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.**

**53 Ist dir denn nicht klar, dass ich meinen Vater um ein ganzes Heer von Engeln bitten könnte? Er würde sie mir sofort schicken.**

Liebe Gemeinde,



einer der Jünger greift zum Schwert, es kann jeder gewesen sein, denn es steckt in jedem von uns. Einer ist immer dabei, der zuerst schießt, schlägt, redet. Einer kann sich immer nicht beherrschen und weil er sich nicht beherrschen kann, deswegen herrscht ein anderer über ihn und das freundliche und friedvolle Gesicht eines Menschen verwandelt sich in eine hässliche und raubtierhafte Fratze, greift zum Schwert und gefährdet Leben.



Siehst du Jesus vor dir? Er baut sich vor diesem streitbaren Jünger auf, stellt sich vor die Soldaten, der Freund stellt sich vor den Feind. Und jetzt ist ein klarer Befehlston in der Totenstille zu hören, die immer herrscht, bevor das Morden und Pfeile Schießen beginnt. Steck dein Schwert weg. Leg die Armbrust aus der Hand. Leg deine Waffe weg. Schlag nicht auf andere ein. Gewalt ist keine Lösung. Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.

Liebe Gemeinde,

und in diesem Moment passt Jesus auf die Menschen im doppelten Sinne auf. Den verletzten Soldaten bewahrt er vor dem zweiten tödlichen Schlag und alle anderen im Garten vor der Gefahr des eigenen Todes. Und seinen Freund bewahrt er davor mit dem, was er getan hat, leben zu müssen. Denn wir müssen ein Leben lang mit dem leben, was wir angerichtet haben. An den Händen der Helden klebt das Blut ihrer Opfer. Und dieses Blut schreit von der Erde zu Gott und klagt unerbittlich an bei Tag und vor allem in der Nacht.

So kann ich als Christ nur hoffen, dass Jesus mich jedes Mal wieder zurecht weist, wenn ich zum Schwert greifen will und das auch im übertragenen Sinne. Was Wilhelm Tell damals hätte machen sollen? Vielleicht sich vor seinen Sohn stellen, statt darauf zu vertrauen, dass er keinen Schaden nimmt. Die Seele des Jungen und die eigene hat gewiss Schaden genommen und die Frage ist, ob das nicht der größere Schaden war, den er angerichtet hat.

Wer betet, dein Wille geschehe, der wird in jeder Situation seines Lebens hinter Jesus hergehen müssen. Nur er hat die Kraft zu bewahren und auf uns aufzupassen.

Und wer dann Verantwortung für andere übernehmen wird und übernehmen muss in seinem Leben, wird sich schützend vor die Menschen stellen auch dann, wenn die Gefahr das eigene Leben zu verlieren damit eingeschlossen ist. Jedem Menschen im Staatsdienst, sei es Polizei oder Bundeswehr gilt in diesem Sinne der größte Dank und Respekt. Doch bleibt immer bestehen, was hilft es dem Menschen die ganze Welt zu gewinnen, aber Schaden zu nehmen an seiner Seele, sagt Jesus. Und auch da hat er, wie ich finde, Recht.

Alleine ist man bei und in allem wohl auf verlorenem Posten. Aber deswegen sind wir als Gemeinde unterwegs. Dann kann und wird es so aussehen wie in dem Anspiel der Jugendlichen. Dann findet jemand Schutz inmitten von Menschen und diese Welt bekommt für einen Moment ihr menschliches Angesicht zurück. Der Mensch wird zu dem, was er immer sein sollte, zum Abbild Gottes des Vaters und es kommt zum Schalom, zum Frieden für mich und dich und diese Welt.



Amen